

anderen Orden bei ihren Forschungen hilfreich sein kann. Ob allerdings der Zentralbegriff „Funktion“, der das Eigenleben des Ordens und seine pastoralen Aufgaben einfassen will, der geeignetste Arbeitsbegriff ist, um dem Anliegen der Studie gerecht zu werden? Von Kap. zu Kap. erfährt er manchen Bedeutungswandel, erleichtert die Lektüre des Buches nicht und ist inhaltlich wenig ergiebig.

Der Ertrag der Studie konzentriert sich auf die erarbeiteten „Kurzformeln“ des franziskanischen Lebens und Seins (243–268), deren R. mehrere vorstellt, ohne sich auf eine festzulegen, obwohl im ganzen Buch das komplementäre Begriffspaar Armut (*kenosis*) und Friede, im Sinne von Grundlage und Ziel, durchscheint. Berücksichtigt man den einheitsstiftenden Aspekt des Friedens (im Sinne von *Christus faciens utraque unum*), dann läßt sich sehr wohl die Kurzformel „Armut schafft Frieden“ als Grundformel der franziskanischen Bewegung vertreten. Die Ordenserforschung sollte sich dieser Frage konsequenter zuwenden, nicht zuletzt wegen der Reformvorschläge.

R. hat damit ein Buch vorgelegt, das – wenn auch ein wenig zähflüssig zu lesen – doch Freude bereitet und vom methodischen Ansatz her für alle mit Ordensfragen beschäftigten Forscher unentbehrlich sein sollte.

Münster

Ludger Thier

VASARI EMILIO, *Der verbannte Kardinal*. (251 S., 16 Bildtafeln) Herold, Wien 1977. Ln. S 220.–, DM/sfr 34.–.

Der Autor, ein Journalist, verbrachte seine Jugend in nächster Nähe der Wirkungsstätte des ungarischen Kirchenfürsten, lebte in letzter Zeit im Westen und kannte das Leben des Kardinals aus persönlicher Erfahrung. V. genoß die Sympathie und den relativ freien Zugang zum verbannten Kardinal, durfte ihn als erster Journalist in der freien Welt ausführlich interviewen, begleitete ihn fallweise auf seinen Weltreisen. Sein Buch ist somit eine Information aus erster Hand. Es atmet den Hauch einer wohlthuenden Frische und der Unmittelbarkeit und liest sich wie ein Roman. Nach einer kurzen skizzenhaften Darstellung der Hintergründe, die zur Verhaftung des Kardinals führten, beleuchtet V. ausführlich die heiklen Verhandlungen, die zur Beendigung seiner 23jährigen Gefangenschaft führten, jedoch zum „allerschwersten Kreuz“ seines Lebens werden sollten. Einem modernen Völkerapostel Paulus gleich bereist der 80jährige Greis 4 Kontinente, wo er nicht nur von seinen Ungarn, sondern von aller Welt als Zeuge des Glaubens umjubelt wird. Sein Siegeszug wird nicht gestoppt, ja in ein noch helleres Licht gerückt durch die Entscheidung des Vatikans, den Bekennerkardinal seiner Würde als Fürstprimas zu entheben. Die komplizierten kirchenpoliti-

schen Hintergründe dieser umstrittenen Maßnahme werden vom Autor meisterhaft analysiert. Es gelingt ihm auch, das im Osten wie im Westen vielfach verdrehte Bild des „unnachgiebigen und starren“ Kardinals zu korrigieren und Mindszenty als den gradlinigen und unbeirrbar gerechten „Mann mit Rückgrat“ glaubhaft herauszustellen, der seine Stirn dem Nationalsozialismus ebenso wie dem Kommunismus und der Ungerechtigkeit aller Art bot. Man spürt auf Schritt und Tritt etwas von jener Ausstrahlungskraft und Heiligkeit, die dieser große Mann des 20. Jh während seines Lebens um sich verbreitete. Das Buch, dessen deutsche Übersetzung hie und da etwas ungenau ist, stellt eine willkommene Ergänzung der im Jahre 1974 erschienenen „Erinnerungen“ Kardinal Mindszents dar.

Linz

Vinzenz Balogh

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

STROLZ WALTER (Hg.), *Religiöse Grunderfahrungen*. Quellen und Gestalten. (Veröff. d. Stiftung Oratio Dominica) (208.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 29.–.

Dieser Sammelband enthält die Referate eines Kolloquiums im Verlagshaus Herder (1976). Als Leiter des Kolloquiums hatte Hg. die Frage nach „Religiösen Grunderfahrungen“ gestellt, um die Vermutung zu prüfen, daß diese „mit der Geschöpflichkeit des Menschen“ gegeben sind (8). Doch tritt in den ersten 4 Beiträgen das Thema „Erfahrung“ zurück gegenüber der Nachzeichnung historischer Zusammenhänge. Die Referate von H.-P. Müller „Zum alttestamentlichen Gebrauch mythischer Rede“ (67–93) und D. Zeller „Weisheitliche Überlieferung in der Predigt Jesu“ (34–109) erläutern an gut gewählten Beispielen den religionshistorischen Befund, daß Elemente außerbiblischer Herkunft (z. B. der Mythos und die Weisheitslehre) innerhalb biblischer Kontexte eine unersetzliche Funktion erfüllen. Die Beiträge von U. Mann „Einheit und Ganzheit der Religion – Problem und Idee“ (11–51) und S. Lauer „Etwas von Göttern und Menschen im Latein-Unterricht“ (52–66) kommen von diesem Befund aus zu entgegengesetzten Deutungen. Mann will allen Elementen, die im biblischen Kontext eine Funktion haben, und damit auch allen vorbiblischen Kontexten, aus denen diese Elemente stammen, „den Rang einer wirklichen Offenbarungshaltigkeit“ zuerkennen und folgert daraus, daß Offenbarung sich „über die Phase der primitiven Kultur bis in die Schicht des tierischen Substrats zurückverfolgen“ läßt (33). Lauer dagegen ist der Überzeugung, daß zwar vorbiblische Elemente in den Kontext des biblischen Glaubens eingehen können, dieser aber sich keineswegs bruchlos in den Zusammenhang allgemeiner Religiosität einfügt. „Böte man dem Gott der Bibel den Par-

thenon zur Wohnung, ER würde den Tempel sprengen" (65).

Das Problem der „Erfahrung“ ist in diesem Zusammenhang primär die Frage, wie sich Elemente (z. B. außerbiblischer Religiosität) zu den Strukturen (z. B. christlichen Glaubens) verhalten. Dieses Problem beherrscht die Beiträge von J. Goldbrunner „Quellen religiöser Erfahrung — Zum Verhältnis zwischen Tiefenpsychologie und christlichem Glauben“ (142–154) und H. R. Schlette „Zur Metamorphose religiöser Erfahrung — Philosophische Erwägungen“ (155–181). Goldbrunner versteht die Archetypen C. G. Jungs als „bildgewordene Organe“ für religiöse Erfahrungen und spricht davon, daß diese, um zur Erfassung der biblischen Botschaft tauglich zu werden, „durch einen Prozeß der Brechung oder Konversion hindurchmüssen“ (152). So kommt es (seiner Überzeugung nach) beim Verständnis der Glaubensbotschaft nicht nur auf die Vermittlung neuer Inhalte an, sondern vor allem auf einen Gestaltwandel der Erfahrungsfähigkeit. Schlette fordert einen solchen Gestaltwandel („Metamorphose“) nicht darum, weil ohne ihn bestimmte Inhalte der biblischen Verkündigung unverständlich bleiben müßten, sondern deshalb, weil die Erfahrung des Bösen in der Welt nur noch eine einzige Form religiöser Hoffnung übrig läßt: den Verzicht „auf ein inhaltlich Erhofftes“ und das Vertrauen „auf ein Anderes, das schlechterdings unbekannt ist“ (176). G. Baumanns Beitrag „Dichtungen eines Glaubens und der Glaube der Dichtung — Religiöse Grunderfahrungen in der Dichtung des 20. Jahrhunderts“ (182–207) legt eine solche qualitative Vielfalt von Texten vor, daß es zweifelhaft erscheinen muß, ob man mit Schlette von einer „einzigen“ heute noch verantwortbaren religiösen Grunderfahrung (170) sprechen kann. H. Schipperges schließlich in seinem Beitrag „Kosmische Grunderfahrungen mittelalterlicher Heilkunde“ (112–141) stellt die fremdartige Möglichkeit mittelalterlicher Welterfahrung so eindrucksvoll vor Augen, daß der Leser davor gewarnt wird, die Erfahrungsfähigkeit vergangener Epochen einseitig an dem, was „heute möglich ist“, zu messen und als bloße Folge von Naivität zu beurteilen.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Religionshistorisch unstrittige Befunde, wie sie z. B. in den Beiträgen von H.-P. Müller und Dieter Zeller dargestellt werden, bleiben in religionsphilosophischer und theologischer Hinsicht zweideutig, wie die gegensätzlichen Deutungen der gleichen Befunde bei U. Mann und S. Lauer beweisen. Entscheidend zur Behebung dieser Zweideutigkeit ist die Untersuchung des Verhältnisses von Elementen (z. B. außerbiblischer Überlieferung) und Kontext-Strukturen (z. B. der biblischen Verkündigung). Dabei läßt sich die geschichtliche Wechselwirkung von Element und

Struktur gerade an der religiösen Erfahrung exemplarisch studieren. Doch genügt es nicht, mit Goldbrunner oder Schlette die Notwendigkeit von „Konversionen“ bzw. „Metamorphosen“ der religiösen Erfahrungsfähigkeit zu fordern oder auch zu konstatieren, solange nicht durch eine allgemeine Theorie der Erfahrung geklärt ist, worauf die Möglichkeit eines solchen Gestaltwandels beruht und an welcher Grenze sie endet. Weil eine solche Theorie offenbar nicht zur Verfügung steht, werden vor allem im Beitrag von H. Schlette Notwendigkeiten behauptet und Ausschließlichkeiten beansprucht, die sich angesichts der Breite der Erfahrungszeugnisse als unbegründet erweisen. Dies zeigt sich für die religiöse Erfahrung des Mittelalters am Beitrag von H. Schipperges, für die religiöse Erfahrung der Gegenwart am Beitrag von G. Baumann. Die von den Veranstaltern aufgeworfene Frage nach „religiösen Grunderfahrungen“ und nach ihrer Einordnung in allgemeine Erfahrungsstrukturen bleibt also gestellt.

Bochum

Richard Schaeffler

DUMOULIN HEINRICH, *Begegnung mit dem Buddhismus*. Eine Einführung. (Herder-Bücherei, Bd. 642) (173.) Freiburg 1978. Kart. lam. DM 6,90.

D., im Rheinland geboren, seit 1935 Universitätslehrer (em. 1976) in Japan, stellt seine Einführung in die Begegnung mit dem Buddhismus sowohl vom theoretischen als auch praktischen Standpunkt aus dar. Nach einer geschichtlichen Einführung über die Begegnung des Westens mit dem fernöstlichen Denken gestern und heute, untersucht D. folgende Fragenkomplexe aus buddhistischer und christlicher Sicht: Leiden, Vergänglichkeit, Kontingenz; Nicht-Ich und Selbst; Transzendenz Erfahrung; existentielle Spiritualität und Sittlichkeit; sympathetisches Mitleiden und Liebe; Erkenntnis und Glaube im Erlösungsweg; buddhistische Meditation; der Buddhismus und das Personale; der personale Charakter der transzendenten Wirklichkeit.

Der Leser wird von dem Büchlein zum wirklichen Mitdenken herausgefordert und wird manchmal innerlich auch gegen den Autor Stellung nehmen. Wenn er es aber bis zum Ende durchstudiert, dann wird er immer mehr davon überzeugt, daß das zwischenreligiöse Gespräch zwischen Buddhismus und Christen nicht nur zum Rückblick auf Vergangenes einläßt, sondern auch Anlaß wird zur Hinwendung in die Zukunft. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit, daß alle Religionen sich in verstärktem Maße ihrer Zukunftsverantwortung bewußt werden. Es scheint, daß die Religionen bei der Emporformung des Neuen und Zukünftigen einen unabdingbaren Beitrag zu leisten haben, indem sie sich aus dem Urgrund nähren